

Der Staat in Luthers Verkündigung

Eine Sammlung von Kernworten aus Luthers deutschen Schriften *)

Von Johannes Meinhold-Cuxhaven

(Fortsetzung und Schluß)

IV. Die Untertanen.

„Ich will, ob Gott will, keinem Fürsten heucheln, aber viel weniger leiden, daß man Rotten und Ungehorsam im Pöbel zur Verachtung weltlicher Obrigkeit soll zurichten.“ (18, 90. W. d. himml. Propheten. III, 52.)

„Man soll aber einem aufrührerischen Edelmann, Grafen, Fürsten auch den Kopf abschlagen“, sogut wie dem aufrührerischen Bauern: „einem wie dem andern, so geschieht niemand unrecht.“ (19, 643. Ob Kriegsleute 1527. III, 351.)

1. Gehorsam, Furcht, Ehre . . .

„Es ist eine Gnade und Gabe Gottes, wo fromme, gehorsame Untertanen sind. Solches verschafft und erhält Gott durch seine Engel in der Welt wider den Aufruhr und Ungehorsam, so in aller Menschen Herzen steckt und durch den Teufel angeregt wird.“ (23, 551. Sacharja 3. 1528. IV, 274.)

„Wir sind nicht schuldig gehorsam zu sein der Oberkeit um ihret willen, sondern um Gottes willen, des Kinder wir sind.“ (12, 328 f. 1. Petr. 2. 1523. II, 346.)

Die Pfarrherrn sollen lehren, „daß man der Oberkeit gehorsam sei (Röm. 13), d. h. ihr gebe: 1. Sch o ß ; darum wir alle Auslag' Geld und Arbeit des Leibs ihnen geben sollen“. 2. F u r c h t : „Ob schon die Oberkeit unsern Ungehorsam nicht strafen kann, wird denselben dennoch Gott strafen“ . . . 3. E h r e : „Gott erhält Oberkeit und gibt dadurch Friede, straft die Frevlen und wehret ihnen, daß wir mögen Weib und Kind ernähren, die Kinder zu Zucht und Gottes Erkenntnis ziehen, sicher sein in unsern Häusern, auf der Straß, daß wir

*) Die Stellen sind so angegeben, daß vor der Schrift die Weimarer Ausgabe und hinter der Schrift und der Jahreszahl die Jenenser Ausgabe berücksichtigt ist.

den andern helfen mögen usw.“ . . . „Solchs sind eitel himmlische Güter; die will Gott, daß wir sie betrachten und erkennen, daß sie Gottes Gaben sind, und will, daß wir die Oberkeit als seine Dienerin ehren, ihr Dankbarkeit erzeigen“ . . . „Wer nu Gott also in der Oberkeit sehen möchte, der würde die Oberkeit herzlich lieb haben“ . . . Weib und Kind „sind Gottes Gaben, die ich durch Oberkeit behalten mag“. Darum: „Als lieb du deine Kinder hast, also lieb sollst du auch die Oberkeit haben“ . . . „Die höchste Ehre ist, daß man für die Oberkeit herzlich bittet, daß ihnen Gott Gnade und Verstand geben wolle, wohl und friedlich zu regieren.“ (26, 208 f. „Visitatoren“; [stark gekürzt!] IV, 347.)

2. Unrecht Regiment bessern?

„Daß die Oberkeit böse und unrecht ist, entschuldigt kein Kotterei noch Auf-
ruhr“ . . . „Niemand soll noch mag (= kann) sein eigen Richter sein noch sich selbst rächen.“ Urteilt selbst: „Wer ist der ärgste Räuber?: Die Oberkeit nimmt euch unbillig euer Gut; das ist ein Stück. Wiederum nehmet ihr derselben ihre Gewalt, darinnen all ihr Gut, Leib und Leben stehet. Darum seid ihr viel größere Räuber denn sie.“ (18, 303 ff., III, 121; Aus d. Vermahnung an die Bauern 1525; stark gekürzt!)

„Gott ist da, der hat . . . unzählige Weise zu töten . . . Er tåts auch wohl, aber unsere Sünden leidens nicht.“ („Böse Untertanen strafft Gott mit bösen Regenten.“ [6, 72. S. v. Bann. I, 242.]) — „Die Tyrannen stehen in der Gefahr, daß durch Gottes Verhängnis die Untertanen sich aufmachen, . . . sie erwürgen oder verjagen.“ Der größte Zaufe hört ja nicht auf unser Wort; so „darfst du nicht klagen, daß durch unser Lehre die Tyrannen und Oberkeit Sicherheit gewinnen, Böses zu tun“. — „Zudem hat Gott noch eine andre Weise, die Oberkeit zu strafen, daß du dich nicht dürfest selbst rächen: Er kann fremde Oberkeit erwecken . . . Gott läßt sie nicht mit Friede und Freuden böse sein. Er ist kurz hinter ihnen, ja, um sie her, und hat sie zwischen den Sporen und im Zaume.“ — „Oberkeit ändern und Oberkeit bessern sind zwei Ding, soweit voneinander als Himmel und Erden. Ändern mag leicht geschehen. Bessern . . . stehet nicht in unserm Willen und Vermögen, sondern allein in Gottes Willen und Hand.“ Der tolle Pöbel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern daß nur anders werde. Wenns denn ärger wird,

so will er aber ein anderes haben. So kriegt er denn Hummeln für die Fliegen und zuletzt Hornissen für Hummeln . . . Es ist ein verzweifelt, verflucht Ding um einen tollten Pöbel, welchen niemand so wohl regieren kann als die Tyrannen. Dieselben sind der Knüttel, dem Gunde an den Hals gebunden. Sollten sie besserer Weise zu regieren sein, Gott würde auch ander Ordnung über sie gesetzt haben denn das Schwert und Tyrannen." (19, 637—639. Ob Kriegerleute . . . 1527. III, 349 ff. Gefürzt.)

„Zuweilen dünkt mich, die Juristen bedürften wohl auch eines Luther. Aber ich besorge, sie möchten einen Münzer kriegen" . . . „Es ist nicht zu raten, daß mans ändere, sondern flicke und plege daran, wer da kann, . . . straf den Mißbrauch und lege Pflaster und Schweden auf die Blattern. Wird man aber die Blattern ausreißen mit Unbarmherzigkeit, so wird den Schmerzen und Schaden niemand bas fühlen denn solche klugen Balbierer . . . Ändern und bessern sind zweierlei: Eines steht in der Menschen Hände und Gottes Verhängen, das andere in Gottes Händen und Gnaden." (51, 258. Psalm 101, 1534; VI, 167.) (Vergleiche die Predigt vom 23. 4. 1531 Buchwald II, S. 250.)

3. Seliges Unrecht leiden.

Willst du dich dem leiblichen Fluch nicht im Gehorsam gegen Gott beugen, so „nimmt Gott die Strafe, die er dem Leib aufgelegt hat, und legt sie auf die Seele. Das ist nicht wohl gewechselt. Er will der Seele gnädig sein und helfen, aber den Leib will er wohl plagen." (24, 112. Gen. 3 IV, 29.)

„Gott mag und will nicht leiden, daß (um der unwürdigen Person willen) der Gewalt frevelich und torstlich widerstrebet werde, wo sie uns nicht wider Gott oder sein Gebot treibt zu tun" . . . „Auch sind sie tausendmal übler dran vor Gott denn wir. Derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn frevelich zu verachten" . . . „So demütig, als ich mich habe, so mir Gott eine Krankheit zufüget, so demütig soll ich mich auch gegen böser Oberkeit haben, die eben derselbe Gott mir auch zufügt." (6, 72, 73. S. v. Bann. I, 243.)

Weltliche Gewalt kann der Seele nicht schaden. „Unrecht leiden, verderbt niemand an der Seelen, ja, es bessert die Seelen, ob es wohl abnimmt dem Leib und Gut. Aber unrecht tun, das verderbet die Seele, ob es gleich aller Welt Gut zutrüge." (6, 259. S. v. g. Werken. I, 281.)

„Leiden, Leiden, Kreuz, Kreuz ist der rechten Christen Recht“ . . . „Sein Evangelium würde mit Macht bei euch aufgehen, wo ihr zuvor aus littet und ihm die Sache heimgäbet und seiner Rache erharret . . . Nu ihr aber selbst drein fallt und wollts nicht mit Leiden, sondern mit der Faust erobern und erhalten, so hindert ihr seine Rache.“ — „Ich bin damit blieben, daß ichs Gott gar heimgestellt . . . habe.“ Darum hat er mich wunderbar erhalten und „mein Evangelium immer lassen mehr und weiter zunehmen. Nu fallt ihr mir drein, wollet dem Evangelium helfen und sehet nicht, daß ihrs damit aufs allerhöchste hindert und verdrückt“ . . . „Christen streiten nicht selbst mit dem Schwert noch mit Büchsen, sondern mit dem Kreuz und Leiden“ . . . „Ihr Sieg steht nicht im Oblieden und Herrschen oder Gewalt, sondern im Unterlieden und Unkraft“ . . . „Wäret ihr Christen, so würdet ihr Faust und Schwert trogen und dräuen lassen und zum Vaterunser euch halten und mit Beten eure Sache bei Gott fördern und sprechen: Dein Wille geschehe! item: Erlöse uns vom Übel! Amen“ . . . „Weil ihr aber der keines tut, sondern mit eigener Macht euch selber helft, und macht euch selbst zu eurem Gott und Heiland, so muß und kann Gott nicht euer Gott und Heiland sein.“ (18, 31) ff. 315. 318; III, 122 ff.; stark gekürzt!) „Ein Christ läßt rauben, nehmen, drücken, schinden, schaben, fressen und toben, wer da will; denn er ist ein Marterer auf Erden.“ (18, 328. 1525. Vermahnung an die Bauernschaft. III, 127.)

„Da heißt sich der Kampf Glaube mit der Gottlosen Glücke . . . Wo hier nicht christliche Geduld ist, da sollt wohl Fleisch und Blut wünschen, daß zehn Donner einem solchen auf den Kopf fielen und neun Ellen tief in die Erde schlügen.“ Aber: „das ist das rechte Kreuz der Kinder Gottes; so muß ihr Leiden getan sein, daß sie unterlieden und dazu unrecht haben müssen und mit den Übeltätern, wie Christus, gerechnet werden.“ (19, 379, 381. Sabakuf 1. 1526. III, 262.)

4. Schuld und Strafe des Aufruhrs.

„Wenn die Untertanen reif sind, . . . so verhängt Gott über sie“ (zugleich auch über die Herren), daß sie Aufruhr oder Ungehorsam anrichten, auf daß sie weidlich auf die Köpfe geschlagen werden“ (31, I, 82. Pf. 118, 1530. V, 83.)

„Zuletzt werdet ihr doch euch selbst untereinander zerfleischen müssen wie die wütenden Bestien.“ (Vermahnung an die Bauernschaft.)

„Aufruhr hat kein Vernunft und geht gemeiniglich mehr über die Unschuldigen denn über die Schuldigen.“ — „Aufruhr ist ein sonderlich gewiß Eingeben des Teufels.“ (8, 680 f. „Sich vor Aufruhr zu hüten“, 1522. II, 48.)

„So gehets, wenn man den unordigen Pöbel ins Spiel bringt, daß sie vor großer Fülle des Geistes auch bürgerliche Zucht und Sitten vergessen und niemand mehr fürchten noch ehren ohn sich selbst alleine.“ (18, 84. W. d. himml. Propheten, 1525. III, 51.)

„Ein Mörder oder ander übeltäter läßt das Haupt und Oberkeit stehen und greift nur seine Glieder oder Güter an, — aber ein Aufrührerischer greift das Haupt selbst an und fällt ihm in das Schwert, daß sein Frevel keins gleichen hat gegen dem Mörder.“ (18, 397. S. v. hart. Büchl. III, 156.)

„Die Bauern wollten nicht hören, . . . da mußt man ihnen die Ohren aufknäufeln mit Büchsensteinen, daß die Köpfe in die Luft sprangen. Zu solchen Schülern gehört eine solche Rute . . . Der Stein fiel auf ihren Kopf, den sie gen Himmel warfen.“ (18, 386, ebd. III, 150.)

5. Pflicht des Ungehorsams.

„Wo weltliche Gewalt und Oberkeit einen Untertanen dringen wider die Gebot Gottes oder daran hindern, da gehet der Gehorsam aus und ist die Pflicht schon aufgehoben: Man muß Gott mehr gehorchen.“ (6. 265; I, 284.)

„Was mein Glaube ist, bin ich schuldig, dem Kaiser oder Fürsten zu sagen . . . Wenn er aber weiter fahren wollt und mir gebieten, daß ich sonst oder so glauben solle, so soll ich also sprechen: Lieber Herr, . . . Du kannst doch nicht leiden, daß man in dein Gebiet greife. Wenn dir jemand ohn deinen Willen über das Geleit fährt, so scheußest du mit Büchsen hernach. Meinst du denn, daß Gott leiden soll, daß du ihn vom Stuhl willst stoßen und dich an seine Statt setzen?“ usw. (12, 335. 1. Petr. 2, 1523. II, 349.) (Vgl. 11, 267. V. weltl. Obrigkeit, II, 203 und Luthers häufigen Hinweis auf Mauritius und seine Gesellen, 3. B. Seerpredigt w. d. Türken; „Es ist alsdann kein Oberkeit mehr!“ 30, II, 196 f., IV, 502.)

„Nicht viel Oberkeit gebe uns Gott hierin! Es heißt: Alle Oberkeit soll Unterkeit heißen, alle Hoheit soll hie Niedrigkeit sein, alle Welt soll das Maul zuhalten. Denn hier redet Gott, der allerhöchste.“ (30, III, 411). 3. Büchl. Mex. Krosneri, 1531. V, 352.)

Die Verfolger und Mörder bringen mit ihrem Toben und Wüten „Christus ohne ihren Dank in seine Herrlichkeit und Regiment, welches sie müssen leiden und soll es niemand wehren“. (45, 584. Joh. 14, 1538. VII, 103.)

Hierher gehört die Frage des Bündnisses der evangelischen Fürsten. Es sei dazu auf folgende Stellen verwiesen: Brief v. 22. Mai 1529 an Kurf. Johann, X. Buchwald II, S. 57 ff. „Wider die Meuchler zu Dresden“, 1531, 30, III, 461, IV, 325. „Warnung an s. l. Deutschen“, 1531, 30, III, 282 ff. V, 290 ff. Schrift an Kurf. Johann, die Gegenwehr betreffend, 1533, VI, 31 ff. Ein Brief an Kurf. Johann v. 18. Nov. 1529. (VI, 325 f.) und vor allem auch die öffentliche Disputation von 1539, (VII, 392 ff.); ferner ein Schreiben an Dr. Brück von 1539, VII, 384 ff. und an einen Pfarrherrn, VII, 386. Hier verweist er die Entscheidung im einzelnen an die Juristen! „Es ist meines Amtes, zu lehren, daß ein Schuster Schuhe mache usw., aber nicht, wie er sie machen oder verkaufen soll . . . Sonst müßte ein Theologus alle Ding wissen!“ (VII, 387.)

Zum Schluß der Hauptteile III u. IV bitte ich die köstliche Darstellung von „viererlei Unterscheid im Regiment und Obrigkeit“ zu lesen. (51, 252 ff. Psalm 101, 1534. VI, 164.)

V. Einiges über die Pflichten der Kirche gegen den Staat.

„Gott pflegt oft um eines einigen frommen Mannes willen wohl einem ganzen Land Frieden und Heil zu geben.“ (17, I, 201 1. Predigt über der Leiche Friedrichs des Weisen. II, 515.) Vgl. Naeman, Joseph u. a. Das Dasein eines Volkes hängt davon ab, daß in ihm Menschen sind, die durch das Evangelium Bürger des Reiches Christi wurden und als Gemeinde das Salz der Erde in ihm sind. Abgesehen hiervon ist dies der erste und wichtigste Dienst des Evangeliums am Staat, daß es ihm Gottes Willen über ihn, seinen Ernst und seine Gnade verkündigt. Zwar, „sie beschuldigen uns, wir zerrissen das weltliche Regiment“, aber „das Evangelium ist gewiß gerade dadurch Evangelium, daß es die Gesetze, das Schwert und den weltlichen Gehorsam bestätigt“. „freilich, es lehrt solches nicht und geht nicht damit um“, „predigt nicht von laufigen, schändlichen Werken, die wir tun, als, wie der Kaiser

die Welt regiert"; aber: „wir bestätigen das Schwert und Meister Johannis Amt"; „das Evangelium läßt Fürsten Fürsten bleiben, Städte Städte, läßt ihnen und heiligt, preist und befestigt ihren Stand und bringt ihnen das ewige Leben". „Wenns aber (um der Undankbarkeit, Lästerung und Verfolgung willen) dahin kommen wird, daß der Herr das Evangelium von uns nimmt, daß dann Deutschland nichts sein wird als Hunger, Zwietracht, Pestilenz und Blutvergießen, dann wirds zu spät sein." „Es ist genug gepredigt und geschrieben", „ich habe die Hände ausgereckt und helfen wollen"; „aber man schlägt ein Klipplin". „Wir werden uns nicht früher fürchten, ehe es uns geht wie Jerusalem, Griechenland und Italien." „Über Deutschland muß gewißlich ein ausdermaßen großes Unglück kommen, weil das Evangelium zu klar ist, daß auch die Feinde bezeugen müssen, es sei wahr, es sei die Schrift und das Evangelium." (Predigten vom 18. Mai 1531, I u. II, 23. Juli 1531, 1. August 1529. Buchw. II, 288, 297; Buchw. II, 432, I, 531 ff.)

Weiter tut die Kirche durch ihre Predigt dem Staat den großen Dienst, daß sie auch im einzelnen die Wahrheit sagt und die Schuld der Herren und Untertanen straft, nicht mit dem Bann, wie Rom, sondern: „nur mit dem Worte Gottes anzeigt, wie sie wider Gott tun, und was er von ihnen wolle gehabt haben, dazu für sie emsiglich und ernstlich bitten zu Gott" (vgl. Jeremia in Ägypten). (6, 73. Sermon vom Bann, 1520. I, 243.) Aber sie verkündigt auch denen, die Buße tun und recht handeln wollen, Gottes Barmherzigkeit und Durchhilfe. (S. III, 6.) Die christliche Gemeinde stellt sich in allen irdischen Dingen unter die Obrigkeit. Der Prediger stellt auch sonst weder sich noch die Kirche, wohl aber das Wort und den Befehl Gottes über den Staat. (Vgl. II, 2. Jahrg. 14, Heft 4, S. 95 f.) Von den Regierenden fordert Luther nicht unbedingt persönliche Glaubensstellung, so sehr er sie wünscht und darum wirbt. „Man bedarf zur Obrigkeit keiner Christen, und ist nicht not, daß der Kaiser ein heiliger Mann sei. Es ist ihm genug, daß er Vernunft habe. Damit erhält Gott das Reich der Tatern und Türken. Ist aber, der das Schwert führt, ein Christ, so ist ers für seine eigene Person. Was aber anlangt, die Ruchlosen zu strafen, so ist gleich, ob er ein Christ ist oder nicht." (Pred. 15. Nov. 1528. Buchw. I, 55.) Gott hat jedoch dies „Pflöcklein den stolzen Göttern" vorgesteckt, diesen „Knüttel bei den Hund gelegt": er hat sie seinem Wort unterworfen. Die Prediger sind schuldig, es ihnen zu sagen und

sind Aufrührer, wenn sie es nicht tun. Weh ihnen, wenn sie heucheln, schmeicheln, „der Haut fürchten“ oder „afterreden und die Obrigkeit heimlich schelten und anklagen“. „Öffentlich, frei und redlich“ soll die Wahrheit verkündigt werden durch göttlich befohlenes Amt und Gottes Wort, und zwar so, daß beide, „Serren und Pöbel“, gleicherweise gestraft werden. Das sind „giftige und fährliche Prediger“, die dem einen Teil „hostieren“ und ihn „küzeln“, um sich bei dem andern lieb Kind zu machen: „Alle beide Teil in einen Topf gehauen und ein Gericht daraus gemacht, einem wie dem andern“; (a. a. St.: „so kanms keins dem andern aufrücken“). Denn „das Evangelium ist nicht Hofediener oder Bauernknecht. Es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl geht über Herrn und Knecht“. (31, I, 195—198. Psalm 82, 1. V, 69 f.) Wie Luther diese gerechte Haltung gedankt wurde, dafür verweise ich auf: 51, 246. Psalm 101, VI, 161: „Die Welt ist ein Diestelkopf; wo man denselben hinkehrt, reißt er die Stacheln über sich“. Die Fürsten nennen ihn Aufrührer, und die Bauern? S. 18, 316 f.; III, 124: „Der Teufel, so er mich bisher nicht hat mögen umbringen durch den Papst, sucht er mich durch die blutdürstigen Mordpropheten und Kottengeister, so unter euch sind, zu vertilgen und auffressen. Nu, er fresse mich! Es soll ihm der Bauch enge genug davon werden!“

Das Gebet der Christen für die Obrigkeit ist schon genannt. Luther warnt die Mächtigen, ihn und das kleine Säuflein nicht zum Gebet wider sie zu zwingen: „Es wird euch zu mächtig sein und Gott wider euch erwecken. . . . Ich halt meine Gebete stärker denn den Teufel selbst.“ (Demütige Schrift an Herzog Georg, 1525. III, 209. Vgl. 19, 639. Ob Kriegsleute. III, 350. 51, 204. Psalm 101, 1534. VI, 139.) „Dieweil unseres Herrn Gottes Säuflein, die Kirche, für die Könige und Serren bittet, genießen sie solches Gebets als die Unwürdigen, sonst sollts gar greulich zugehen.“ — „So nicht Christen wären, die für beide Reiche beteten, wäre es unmöglich, daß sie eine Stunde währten. Um ihretwillen schont Gott der ganzen Welt und denkt: Sie müssen Frieden haben; ich muß ihnen Frieden schaffen an Leib und Seele, weil sie Kaiser und Gott gehorsam sind. Der Friede geht dann auch über die Undankbaren.“ (Pred. 31. Okt. 1529. Buchwald I, 592.)

„Es ist kein Schimpf: wenn die frommen Prediger (und Beter) untergehen, nehmen sie Deutschland mit!“ (Pred. 24. Juni 1531. Buchw. II, 394.)

VI. Die Christen und der Krieg.

1. Christi Vorbild nicht in jedem Fall maßgebend!

(Wir leben weder in Jesu Amt, noch Volk, noch Zeit!)

„Wenn du darnach dein Tun willst rechnen, was Christus tut, wirst du ein feiner Heiliger werden! Willst du Christi Werken nachlaufen, so wirst du müssen von einer Jungfrau dich gebären lassen, Tote auferwecken, übers Wasser gehen, kein Weib nehmen, nicht Geld, nicht Knecht noch Magd haben“, kein Handwerk treiben: „Pfui dich der schändlichen Schwärmerei! Wart du auf Christi Wort!“ u s w. (Pred. 26. Dez. 1528. Buchwald I, 177 f.)

„Der Teufel, der uns vorhin durch Heilige verführt hat, der will uns hier (Karlstadt!) durch Christum selbst verführen. Güte dich! Wo du nicht Gottes Wort hörest, daß dich heißt oder verbeut, da irre und kehre dich nicht dran, wenns gleich Christus selbst wäre! — Das Wort, das Wort soll es tun, hörest du nicht?“ u s w. (18, 116 f. W. d. himml. Proph. III, 63 f.)

Wenn alle Ämter, die Christus nicht getrieben hat, hinstelen, so bliebe keins als das Predigtamt; alle Stände fielen hin. Dazu handelt Christus nicht nur als Prediger, sondern als König in seinem Reich: „Es stund ihm nicht zu, das Schwert zu führen; denn er sollte nur das Amt führen, dadurch sein Reich geregelt wird und eigentlich zu seinem Reich dient.“ (Man hätte sonst „ein Ursach und nötiges Exempel daraus genommen, zu lehren und zu gläuben“.) „Unsere Junker, die Bischöfe und geistlichen Regierer, die flugs nach der Apostel Zeit ansingen, Fürsten zu werden“, haben es schlecht verstanden, daß er mit Rücksicht auf sein Predigtamt weder irdischer König war noch das Schwert brauchte! (11, 258 f. V. weltl. Obrigkeit II, 199, und Predigt vom 7. März 1529. Buchwald I, 253.)

„Fürsten, Richter, Herren, Frauen usw. dürfen Christum nicht fragen, was ihnen in ihrem Stande zugehört; sondern frage des Kaisers oder dein Land-Recht darum; das wird dir wohl sagen, wie du dich gegen deine Untertanen halten und sie schützen sollst!“ (32, 391, Matth. 5, 1532. V, 411.)

„Es ist eine schwere Kunst, die rechte Ordnung!“ Buchw. I, 253. Luthers Meinung wird mit folgender Aufstellung getroffen sein: 1. Die Werke, die Christus als „öberster König seines Reiches getan hat, können wir garnicht tun. 2. Die Werke, die er im Predigtamt getan hat, sollen

die Prediger in ihrem Amt tun, und alle Christen da, wo sie ihr Priesteramt ausüben. 3. Die Werke, die er als Vorbild für die Bürger seines Reiches getan und geboten hat, müssen wir tun, nicht um zu verdienen, sondern um zu dienen. 4. Die Werke, die er als Bürger des irdischen Reiches, seines Volks, getan und nicht geboten hat, dürfen wir tun und müssen es, soweit sie auch unserm Volk gut und nützlich sind; aber wir dürfen sie nicht tun, wenn sie unserm Volk nicht nützlich, sondern schädlich sind. Hier heißt es, nicht gesetzlich nach seinem Werk, sondern nach dem Gebot der Liebe und nach der Rechtsordnung des irdischen Reiches, unseres Landes, in seinem Geist handeln. — Den Schwertgebrauch hat Christus als oberster König seines Reiches und als Prediger gemieden. Die Prediger und alle, die seinem Reich dienen, dürfen in diesem Amt und Dienst das Schwert nicht brauchen. Inwieweit wir das Schwert als Bürger des irdischen Reiches zu brauchen berechtigt und verpflichtet sind, sagt uns nicht sein Vorbild, sondern 1. sein Wort, welches das Schwertamt der irdischen Obrigkeit bestätigt; 2. die Liebe zum eigenen Volk und unseres Landes Gesetz. Es ist Jesu Wille, daß wir nicht ihn, sondern unseren Landesherrn und unser Landrecht darnach fragen.

2. Friedensliebe und Kriegsbereitschaft (Kriegspflicht) des Christen.

Christen lieben den Frieden wie „ein halbes Himmelreich“ und hassen den Unfrieden „wie eine halbe Sölle oder der Söllen Vorlauf und Anfang“. (31, I, 202. Psalm 82; 1530. V, 72. Bitte dort nachlesen!). Sie tun alles, was sie irgend können, zu verhüten, daß „das Land voll Bluts, Raubs, Witwen und Waisen werde“. (18, 332. An die Bauerschaft. III, 128.) Zumal auch „alle Zucht und Gottesfurcht in Kriegen untergehen“, „bitten sie Gott täglich, daß er uns nicht mit dieser scharfen Rute strafe“. (26, 234, Visit. 1528. IV, 357.)

Unter rechten Christen kann es keinen Krieg geben. „Das Feuer des heiligen Geistes soll alles ungestüme Lärmen und Krieg in der Christenheit verzehren und rein auffressen.“ Christus braucht in seinem Reich „das Meisterstück, . . . daß er die Herzen eins macht und nicht mit Geboten und Gewalt allein der Faust wehret und die Waffen niederlegt, sondern nimmt weg den Kriegsmut und das Saderherz“. Damit ist „der Faust und den Waffen

schon gewehrt allzu mächtig" usw. (19, 148. Jes. 9, 1526. III, 199.) „Christen sind im Herzen also durch den Geist genaturet, daß sie niemand übel tun und von jedermann willig übel leiden.“ (11, 252 f. II, 193 V. w. Obr.) „Aber ein rechter Christ auf Erden lebt und dient nicht ihm selbst, sondern dem Nächsten; so tut er von Art seines Geists auch das, des er nicht bedarf. Nu aber das Schwert ein groß nütlicher Nutz ist aller Welt, daß Friede erhalten werde usw., so gibt er sich aufs allerwilligst unter des Schwerts Regiment, . . . und tut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, aufdaß sie im Schwang und bei Ehren und Furcht erhalten werde“, wie er auch sonst Werke der Liebe tut, deren nicht er, sondern sein Nächster bedarf. Er selbst bedarf des Schwertamtes nicht, „aber die andern, daß sie beschützt und die Bösen nicht ärger werden. Denn es gehet ihm nichts dran abe und schadet ihm solcher Dienst nichts, und bringt doch der Welt großen Nutz.“ — „Darum, wenn du siehest, daß (es) am Genter, Bötel, Richter, Herrn oder Fürsten mangelt, und du dich geschickt findest, solltest du dich dazu erbieuten und darum werben, aufdaß ja die nötige Gewalt nicht verachtet und matt würde oder unterginge.“ „Also gehets beides fein miteinander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich genug tust, äußerlich und innerlich, zugleich übel und Unrecht leidest, und doch übel und Unrecht strafest, zugleich dem Übel nicht widerstehest und doch widerstehest . . . An dir und an dem Deinen hältst du dich nach dem Evangelio und leidest Unrecht als ein rechter Christ für dich. An dem andern und an dem Seinen hältst du dich nach der Liebe (hier gehst du einher ganz in fremdem Dienst und Werken), und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten, welchs das Evangelium nicht verbeut, ja, vielmehr gebeut am andern Ort.“ (11, 253 ff.; II, 195 ff.) (Stark gekürzt!) Vgl. den Schwertgebrauch durch „alle Heiligen von Anfang der Welt“ an; Adam und Nachkommen, Abraham, Joseph, Mose, Josua, Samuel, Elia, Simson, David usw., Daniel, Asarjas und Misael. „Sie haben doch nach 1. Kor. 10 denselben Geist und Glauben an Christus gehabt wie wir . . . Woran sie recht getan haben, daran tun alle Christen recht.“ Das Alte Testament ist nicht so aufgehoben, daß es verboten wäre zu tun. „Ja, wo es dem Nächsten nutz oder not wäre zur Seligkeit, so ist's auch not, es zu halten, es sei alt oder neu Testament, es sei jüdisch oder heidnisch Ding.“ Aus dem N. T. nennt Luther hier Lukas 3, 14; Matth. 8, 5—13; Apostelgesch. 8, 10, 13. (Kämmerer, Cornelius, Sergius

Paulus), 1. Petr. 2, 13 ff. Matth. 26, 52; Bestätigung von Gen. 9, 6; die Märtyrer und vor allem Römer 13: Paulus nennt die Gewalt Gottes Dienerin: „nu wäre es gar unchristlich geredt, daß irgend ein Gottesdienst wäre, den ein Christenmensch nicht tun sollte oder müßte“. — Ja, „das Schwert und die Gewalt als ein sonderlicher Gottesdienst gebührt den Christen zu eigen vor allen anderen auf Erden“. (11, 253—258. Von weltlicher Obrigkeit. II, 193—208.)

„Es ist auch der christlichen Liebe Werk, daß man eine ganze Gemeinde mit dem Schwert schütze und verteidige.“ (12, 330; 1. Petr. 2; II, 347.)

„Die Hand, die solch Schwert führet und würet, ist auch alsdann nicht mehr Menschenhand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hänget, rädert, enthauptet, würet und krieget. Es sind alles seine Werke und seine Gerichte.“ — „Man muß das Kriegeamt oder Schwertamt nicht ansehen mit Kinderaugen, sondern mit männlichen Augen, warum es so würet und greulich tut, so wirds sich selbst beweisen, daß (es) ein Amt ist, an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich als Essen und Trinken“ . . . „ein Werk der Liebe“, wie das des Arztes. (19, 625 f. Ob Kriegsleute. III, 344 f.)

„Wenn ein Fürst im Lande oder Oberkeit sich wehren und schützen muß und aufgebeut in die Seerfahrt, so gehe hin im Namen Gottes, brenne, raube, würe, was dir vorkommt unter den Feinden; was du kannst, das tue frisch mit gutem Gewissen und Glauben . . . Und wenn es die Obrigkeit von Pfaffen und geistlichem Stande haben will, daß sie mit ins Feld treten, sind sie es schuldig, wie die anderen.“ (24, 273/5. Gen. IV, 92.) (Bitte hierzu zu lesen: 11, 277. V. weltl. Obrigt. II, 208 und 30, II, 147 f. V. Krieg w. d. Türken. IV, 405. Kriegspflicht und Manneszucht gegen Frauen und Gefangene.)

Krieg für den Glauben ist für Luther Unglaube und Aufruhr gegen Gott, sündliches Vermengen der beiden Reiche; aber für die Obrigkeit entsteht hier eine Gewissensfrage, die er nicht durchaus verneint: „Die Obrigkeit soll die Ihren wider unrechte Gewalt schützen, es werde solcher unrechte Gewalt vorgenommen um des Glaubens oder um anderer Ursachen willen.“ (26, 229; Visitatoren, 1528. IV, 354. Vgl. Leitsatz II, 2 der Disputation v. 1539. VII, 393.)

Aber: „Ich rate wider den Türken oder Papst nicht zu streiten seines falschen Glaubens und Lebens halben“; (dazu „ist aufgewacht der erste Mann, Herr Christianus mit seinem Geer“) „sondern allein seines Mordens und Verstörens halben.“ Hier muß der „ander Mann, Kaiser Carol“, streiten; „denn der Türke greift sein Kaisertum und Untertanen an, welche er schuldig ist, zu vertheidigen als ein ordentliche Oberkeit, von Gott gesetzt“. (30, II, 143; 129. V. Krieg w. d. Türken, 1528. IV, 399; 404.)

3. Verantwortung.

„Man muß den Krieg scheiden; etlicher wird aus Lust und Willen angefangen, . . . etlicher aber wird aus Not und Zwang aufgedrungen. Der erste mag wohl ein Kriegslust, der andere ein Notkrieg heißen. Der erste ist des Teufels; dem gebe Gott kein Glück. Der andere ist ein menschlich Unfall; dem helfe Gott“ u s w. (19, 648. Ob Kriegsleute. III, 353.)

Immer wieder warnt Luther vor dem „Fischen mit güldenen Netzen“: „Man muß etwas leiden können um der Gemeinde willen, und nicht begehren, daß um seinet willen die anderen zu größerem Schaden kommen.“ — „Es wird nicht ein reicher Gausvater, der die Gans hernach wirft, weil man ihr ein Feder ausgerauft hat.“ (7, 583 f. Magnifikat, 1521. I, 466.)

„Sarre, bis Not und Müßen kommt ohn Lust und Willen. Du wirst dennoch zu schaffen genug haben und Kriegens genug kriegen.“ — „Siehe an die rechten Krieger: die zücken nicht balde, . . . aber, wenn sie müßen, so hüte dich vor ihnen; sie schimpfen (spasen) nicht! Ihr Messer steckt fest; aber müßen sie es zücken, so kommts nicht ohne Blut wieder in die Scheide.“ (19, 645. Ob Kriegsleute. III, 352.)

Verbrecherisch ist aber auch lässige Durchführung eines Notkrieges, ebenso sein Beginn ohne Buße: „Es gelingt nimmer nicht wohl, wenn ein Bube den andern strafen und nicht zuvor selbst fromm werden will“. — „Man soll aber den Türken nicht zu geringe halten“, „die Küstung nicht so geringe anschlagen und unsere armen Deutschen nicht auf die Fleischbank opfern. Will man nicht einen stattlichen, redlichen Widerstand tun, . . . so wäre es besser, den Streit garnicht angefangen, und dem Türken ohn vergeblich Blutvergießen zeitlich eingeräumt Land und Leute!“ (30, II, 111, 145 f. IV, 391, 405.) (Vgl. die

Warnung an die Fürsten von Sachsen vor einem Bruderkriege, 1542. VIII, 44 ff.)

Vorbedingung für den Sieg.

„Es ist nicht genug, daß du das allerschärfste Recht und die allerbeste Sache hast und den Ratschlag aufs gewisseste. . . . Umso weniger sollst du dich vermessen und darauf pochen, sondern desto mehr dich fürchten vor Gott, als der Lust hat, das schönste Recht zu schänden und die beste Sache zu stürzen um der Vermessenheit willen.“ (51, 204, Psalm 101; VI, 139.)

Die rechte Ursache gibt dir „noch nicht Siegel und Brief von Gott, daß du gewinnen werdest“: „Auf die rechte Ursache baue nicht, sondern auf seine Gnade und Barmherzigkeit!“ (19, 649. Ob Kriegsleute. III, 354.)

Man soll Gott nicht versuchen und sich tüchtig rüsten usw. Aber man soll nicht darauf trotzen und pochen, „auf daß man Gottes nicht vergesse oder verachte! . . . Aller Sieg kommt vom Himmel“. (30, II, 136. A. w. d. T. IV, 401.)

„Der Streit muß wahrlich an der Buße angefangen werden: . . . Der Türke ist unseres Herrn Gottes zornige Rute und des wütenden Teufels Knecht; da muß man zuvor vor allen Dingen den Teufel selbst schlagen und Gott die Rute aus der Hand nehmen. . . . Dasselbige soll nun tun Herr Christianus; das ist der frommen, heiligen, lieben Christen Hause.“ — Sündhaft ist die Einmischung der Päpste und Bischöfe in den Krieg: „Wenn ich ein Kriegsmann wäre und sähe zu Felde ein Pfaffen- oder Kreuzpanier, . . . so wollt ich davonlaufen, als jagt mich der Teufel“. — „Die Könige und Fürsten aber stellen sich so läppisch und lässig“, „verachten Gott und den Türken zu hoch“ und rechnen offenbar auf ein Wunder: „Nu kann ich mich keins Wunderzeichens noch sonderlicher Gnaden für Deutschland versehen, wo man sich nicht bessert und das Wort Gottes anders ehrt denn bisher“. Die Fürsten mahnt Luther dann u. a., „das Banketten und Sadern um das hohe Sitzen und andere Pracht zu lassen, und nicht durch Feindschaft gegen ihre eigenen Untertanen selbst an ihnen zu Türken zu werden“. Aber: „Büßen und recht tun findet allzeit Gnade“. Auch Unglaube und unchristliches Leben des größeren Hauses soll sie nicht schrecken, da auch „ein einzelner Abraham gar viel vermag“. (30, II, 116 ff. 129. V. Krieg w. d. Türken, 1528. IV, 393 ff.; 400 f.)

Kriegsverweigerung?

„Wenn ein Fürst wollt kriegen, der eine öffentliche unrechte Sache hätte, dem soll man nicht folgen noch helfen.“ (6, 265. S. v. g. Werken. I, 284.)

Aber das gilt nur, „wenn du weißt gewiß, daß er unrecht hat . . . Wenn du (es) aber nicht weißt, oder kannst (es) nicht erfahren, . . . sollst du den ungewissen Gehorsam um ungewissen Rechts willen nicht schwächen, sondern nach der Liebe Art dich des besten zu deinem Herrn versehen“ und mit gutem Gewissen streiten. (19, 656 f. Ob Kriegsleute. III, 357.)

Vergl. Luthers Aufforderung, nicht in den Türkenkrieg zu folgen in folge der „zwei widerwärtigen Mandate des Kaisers“ 1524. 15, 277 f.; II, 432; „weil der arme sterbliche Madensack, der Kaiser, sich unverschamt rühmet, er sei der wahre, oberste Beschirmer des christlichen Glaubens . . . Sollt einer doch zehnmal lieber tot sein, denn solche Lästerung und Schmach göttlicher Majestät hören!“ — Bei allem männlichen Zeldenmut, mit dem er 1528/29 und wieder 1541 zur Seerfahrt wider den Türken alle Christen ansport, klingt durch seine Briefe wegen der Unbuffertigkeit immer wieder tiefstes Mißbehagen. S. die Briefe v. 14. 8. 1541, 22. 3. 42 u. 20. 6. 43; K. Buchwald II, 178 f., 181 u. 193. „Unsere Fürsten sind 3. T. schlimmere Feinde als die schlimmsten Türken.“ „Deutschland wird schlecht fahren, mag nun der Türke oder mögen Deutsche über es herrschen.“ „Wir wollen ja aus eigener Kraft über Türken, Teufel, Gott und alle Welt siegen und herrschen. So toll ist das untergehende Deutschland in seinem Zutrauen und in seiner Sicherheit.“

4. Rechte Kriegsleute.

Der Krieg ist Gottes Strafe; der Krieger soll seine Schuld bekennen, sich bessern und im Krieg nichts anderes suchen als „der christlichen Liebe nach den Leuten zu helfen“, das lästerliche Fluchen lassen und Beter werden. (K. Buchwald II, 179, 14. 8. 41; Vermahnung 3. Gebet w. d. Türken 1541. 51, 602; VII, 449.) Ein fröhliches Gewissen sollen die Kriegsleute haben, daß sie nicht, wie die meisten und auch oft sie selber denken, des Teufels sind, ein „unseliger Stand“ von „öffentlichen Räubern und Mördern“ (41, 23). S. ü. Matth. 8, 4 ff. 1535. VI, 319), sondern sie sollen wie Abraham oder der Hauptmann von Kap.

wissen, daß ihr blutiger Liebesdienst „Gott aufs allerbeste gefällt“. (24, 274 f.; IV, 92.) Vor vier Gefahren warnt sie Luther noch besonders: 1. Ehrsucht, Raub göttlicher Majestät, *crimen laesae majestatis divinae*; 2. Bier nach Buhlschaft, womit erschrecklicher Weise sich Menschen im Angesicht des Todes und Gerichts kitzeln können; 3. daß sie mutwillig Gott und sein Gericht aus dem Sinn schlagen und sich mit Lästern, Schwören, Fluchen und Trotz gegen Gott als die rechten Eisenfresser zu beweisen meinen, und 4. Aberglaube. (19, 623 f.; 656—662; Ob Kriegsleute; III, 344, 356 ff.) Er lehrt, wie der Führer seine Leute vor der Schlacht vermahren, und diese selber beten und sich mit Leib und Seele in Gottes Hände befehlen sollen. Wenn sie dazu noch die „zwei Heiligtümer im Herzen tragen, den Glauben *credo* und das Vater-unser“, so sind sie „genugsam gerüstet geistlich“; „ihr Gewissen steht recht und fein und können mutige und freidige Männer sein, daß solch Herz und Mut ohn Zweifel auch ihren Leib und Kofs desto stärker machen wird“ . . . „Jetzt ist ihre Faust und Spieß Gottes Faust und Spieß, und sind also Gottes, des allerhöchsten Herrn, Scharfrichter und Henker“. (30, II, 174. Seerpred. IV, 493.) So sollen sie „frisch vom Leder ziehen und dreinschlagen in Gottes Namen: Hier schlägt, sticht, würget nicht ich, sondern Gott und mein Fürst, deren Diener jetzt mein Leib ist“. „Wie könnten sie ehrlicher und löblicher streiten? Geräts aber, daß sie erstochen oder erschlagen werden, — wie könnten sie redlicheres Todes sterben?“ (19, 656). „Wenn solche Leute in einem Heer viel wären, — wer würde ihnen etwas tun? Sie fressen wohl die Welt ohne Schwertschlag!“ Neun oder zehn solche oder nur drei oder vier in einem Haufen sollten „mir lieber sein denn alle Büchsen, Spieße, Kofs und Sarnisch, und wollte den Türken mit all seiner Macht kommen lassen. Denn christlicher Glaube ist kein Schimpf noch geringe Ding. . . . Er vermag alles“. (19, 661 f.)

Aber bei aller mannhaften Bejahung des harten Dienstes der Obrigkeit und des Schwertamtes harret Luther voll heißer Sehnsucht und fröhlicher Erwartung der erwünschten Stunde, „wo Gott selbst die ganze Welt, Himmel und Erde am jüngsten Tage will mit Feuer fegen und reinigen . . . Da soll des heiligen Geistes Feuer, welchs ist die christliche Liebe, allen Streit und Ursachen des Streits ganz rein ab und weg tun, daß nichts davon übrig bleibe und ewiglich nicht wieder komme.“ (19, 148. Jes. 9. III, 199.)